

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere

Stieler, Karl

Stuttgart, [ca. 1880]

Im Kloster von St. Odilien

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)



Bild auf St. Odilien.

Im Kloster von St. Odilien.

Wir sind hinausgefahren gegen Barr und nun liegt ein hoher, langgestreckter Berg mit dunklem Wald vor uns; das weiße Gebäu, das da heruntersehaut zwischen den uralten Trümmern der Heidenmauer ist das Kloster von St. Odilien! Schon der Weg hinauf ist fast ergreifend schön in seinem Wechsel; da kommt zuerst das kleine Dörflein Ottrott mit seiner langen Häuserzeile, dort machen wir die letzte Rast. Ein Durst in blauer Blause trommelt durch die Straßen und kündigt an, daß morgen versteigert wird, überall lugen blonde Köpfe durch's Fenster und auch im Wirthshaus beim Schoppen gibt's heute kein anderes Gespräch.

Bald hinter dem Dorfe aber geht's in den Wald hinein und einer der fröhlichen Jungen, die sich auf der Gasse tummeln, bietet sich flugs zum Führer an. Noch wenige Minuten führt der Pfad auf schmalem Raine durch's Kornfeld hin, dann vertieft er sich in den Wald, ein Hohlweg nimmt uns auf und leise zieht das grüne Rauschen uns zu Häupten dahin. Zwischen den wuchernden Brombeerranken steht hier und dort ein morscher Gedenkstein für Einen, der bei der harten Arbeit verunglückt ist; ein müdes Mütterlein, das Reißigbündel auf der Schulter, kam uns entgegen und bot uns frommen Gruß, sonst pikt nur der Kreuzschnabel im grünen Dickicht; ringsum ist die Welt verloren in einsamer Schönheit.

Da öffnet sich mit einmal eine Lichtung und aus dem Rahmen des Waldes schaut hoch oben das Kloster herab, fast liegt es uns dicht gegenüber, aber in ungeheurem Bogen zieht sich noch der Weg auf der Höhe des Grates hin. Wir erreichen die ersten Ueberreste der Heidenmauer, die wie eine verwiterte Erbschaft der Jahrtausende

auf uns gekommen; über die riesigen Quadern zieht sich der Ephen kammernd empor, als wollte er das graue Heiligthum vor der Neugier unserer Zeit behüten. Allein die Zeit hat einen scharfen Blick, und rastlos forschend drang derselbe vor, um das Geheimniß zu lüften, das diesen wunderbaren Bau umgibt. Das letzte Wort ist freilich auch heute noch nicht gesprochen, aber dennoch ist man schon weit über das Gebiet der bloßen Vermuthung hinausgetreten. — Diese ging anfangs davon aus, daß die ungeheure Mauer, deren Ausdehnung drei bis vier Stunden mißt, von keltischem Ursprung sei und daß es ihr Zweck war, die heilige Wohnstatt der Götter von den Wohnstätten der Sterblichen zu trennen. Wer kennt nicht jenen blutig-gewaltvollen Cult, der sich in scheuer Waldeinsamkeit vollzog? Berghöhen waren seine Altäre, dort ward auf steinernem Block das Opfer geschlachtet, dort feierten sie mit wildem Glang ihre Feste. Das war denn auch der erste Gedanke, der beim Anblick dieser ummauerten Höhen dem Forscher aufstieg — dann erst ging man um eine Stufe herunter, aus der Götterwelt in den Kreis der Menschen und fand, daß sie zu eigenem Schutz und Trutz sich dies Bollwerk erbaut. Mehr als einmal tauchen ja auf der Höhe der Vogesen jene „Mauereinschlüsse“ auf, in deren geräumigen Baumkreis ganze Stämme sich flüchteten, wenn der Feind das Land überzog. — Mit dieser Meinung aber ward auch ein neuer Anhaltspunkt für die Abstammung der Erbauer gegeben: man wies auf die Römer hin, denn in ihrer Hand lag ja die Herrschaft über die Völkerschaften, die es zu schützen galt. So hat sich denn die Ansicht entwickelt, daß die Entstehung des ganzen riesigen Werkes sammt dem Castelle, das damit verbunden war, wohl in's dritte oder vierte Jahrhundert zu verlegen sei, vielleicht auf Kaiser Valentinian, der bekanntlich die ganze Linie des Rheines bis Holland besetzte.

Der Umgang um die Mauer, der mehrere Stunden in Anspruch nimmt, läßt noch deutlich die Bauart erkennen: um die Steine fest aneinander zu fügen, hatte man Eichenpfähle benützt; das aber, was für den Anblick am fesselndsten ist und dem Ganzen erst dies Gepräge wilder Ursprünglichkeit verleiht, ist die geschickte Verbindung, womit die Mauer zwischen die Felsen gefügt ist, die sich auf der Höhe hinziehen und dem Bau gleichsam seine Grundlinien vorschrieben.

Wir kamen höher und höher, heraus aus dem Wald in's Freie; zwischen flachen, abgepflügten Steinen, die das Plateau bedecken, wuchert blühendes Heidekraut, noch einmal eine grüne Matte — dann wölben die Bäume ihr Dach und wir treten über die Schwelle des alten heiligen Odilienklosters.

Wie viele Wunden, wie viele Schmerzen barg dies Dach im Laufe eines Jahrtausends! Es war auf keiner Felsenpitze nicht nur eine hohe Warte im Land, die weit hinaus sah, sondern eine hohe Warte der Zeit, die drunten ihren Weg vorüberzog! Hier sah Barbarossa zu Gaste, hier dichtete die Aebtissin Herrad ihr geistliches „Bonnegärtlein“! Mehr als einmal freilich wurden die alten Mauern zur Ruine, aber immer wieder stiegen sie aus dem Schutt empor und heute noch sind sie das liebste Wanderziel nicht nur für alle frommen Seelen im Land, sondern auch für alle Jene, denen die Schönheit der Natur und der Zauber großer Erinnerungen in's Herz greift. Beides ist hier oben daheim und neben Beidem eine liebevolle Gastfreundschaft, deren sich Keiner ohne Dank erinnert, der sie je genos.

Als wir den Klosterhof durchschritten mit seinen alten Linden, da stand die Oberin unter der Thür. Alt und Jung, die Gäste und die Genossen des Hauses, nannten sie „Mutter“, und in der That, sie war des schönen Namens werth — immer sorglich, immer milde, und so freundlich wie ihr eigenes Wesen waren die Räume, über die sie gebot!

In dem einfachen Speisesaal, ja selbst in den Gängen, überall stand ein frischer Strauß von Feldblumen auf dem Tische; auch das Gärtlein an dem schmalen Abhang, wo der Fels zu Thale fällt, war sorgsam gehalten. Ungebunden und zwanglos spielten die Kinder der Familien, die hier ihren schönen Sommer verbrachten, in den geräumigen Hallen; drinnen am Tisch in der Stube saßen zwei Fremde beim Schach, man ging und kam und allenthalben fand man freundlichen Gruß.

Es hat mich überrascht, wie überwiegend das deutsche, vor allem das norddeutsche Element unter den Gästen vertreten war, aber auch Franzosen kamen ab und zu in Menge und einmal flog sogar ein ganzer Schwarm von zwanzig Köpfen durch die aufgerissene Thür. „Bon jour, ma soeur, nous avons faim, nous avons soif, nous sommes énormément fatigués.“ — Wir alle waren erstaunt über diese dramatische Art, sich Abendbrod und Liegerstatt zu bestellen, die Frau Mutter aber lächelte milde, und geräuschlos war in einer Stunde Alles herbeigebracht. — Das eigentliche Heiligtum auf dem Odilienberg ist die Kapelle, die den Namen der erlauchten Schutzpatronin des Klosters trägt; der

echtes Kirchlein für Frauen, deren Frömmigkeit ja viel weniger im großen heiligen Gemeingefühl, als in subjektiver Empfindung ruht! — Ganz anders aber wird es uns zu Muth, wenn wir nun hinaustreten aus dem friedlichen Bannkreis der Klostermauern in die Wildniß des Berges, immer weiter fort, über das felsige Plateau, bis hinaus an den Wadstein, dessen Felsentrümmer fast überhängend sich thürmen.

Dort halten wir nun an und lagern uns und schauen in's Land hinab, in den uralten Wasgau, der sich drunten vor unseren Augen hinzieht: dunkle Wälder, goldene Wellen von kornschwerem Feld und dazwischen die alten Dörfer und Städte, bis der Horizont in blauen Streifen verschwimmt. Dort ragt in riesiger Höhe ein Thurm empor, das ist das Münster von Straßburg. — Dann kehrt der Blick aus der Ferne zurück auf unsere eigene nächste Umgebung, auf das Plateau, worauf wir stehen — da liegen zu Füßen zertrümmerte Ruinen, in Schlangengewindung



Odilienkapelle.

Quell, dessen heiliges Wasser für Augenleidenden gebraucht wird, ist einige hundert Fuß tiefer gelegen.

Auch der, dem die Innigkeit längst fremd geworden, die vor Jahrhunderten solche Mythen und solche Stätten der Andacht schuf, wird nicht ohne leise Bewegung die kleine Kapelle betreten, die mehr das Trauliche, als das Erhabene zum Ausdruck bringt. — Da sind keine Hallen, wo der Sturm einer begeisterten Rede viele Tausende fortreibt, sondern das ist wie ein Wohngemach der Seele, wo nur das eigene Herz, wo das Ich in stiller Versenkung seiner bewusst wird und verzückt in den Himmel schaut, ungestört durch viele Nachbarn. Ungehört von jener Größe, die verschüchtert, kann man hier beten; es ist ein



Obeliskapelle.

zieht sich der Pfad hinab durch das Gestrüpp; all' diese ausgepülten Blöcke, sie sehen aus, wie riesige verlassene Altäre — es weht eine heidnische Luft um uns! — Welch' wunderbarer Gegensatz — nach dieser milden Schöpfung der Menschenhand solche Wildniß, wo man noch die alten schaffenden Elemente zu fühlen wähnt! Der Wind beginnt zu rauschen, sinnend verfolgt das Auge die lange zerbröckelte Spur der Heidenmauer, die hier wieder dicht an uns herantritt, ein Weib mit ungeheurem Hittich kreist darüber und läßt sich langsam herab auf die Gipfel der Wälder. Und keine Menschenseele ringsum! — Da weht uns unwillkürlich der Geist vergangener Zeiten an, denn wo liegen die beiden großen Mächte, die einst um den Besitz der Erde rangen, so nahe nebeneinander, wie hier: das verlöschende Heidenthum und jener neue Christenglaube, der überall im deutschen Land sein Schwert schwang und seine Klöster baute! Drunten am Weg stand eine knorrige Eiche; da fiel das hünenhafte Lied mir ein, das jene Zeit uns schildert:

Der lehte der dem Kampf entrann,	Zu kühlen Waldgrund möcht' ich ruh'n,
Das war ein wunder Stalde,	An Wobans letzter Eiche
Der sprach: O tragt mich sterbenden Mann,	Möcht' ich den letzten Athem thun,
Zum kühlen grünen Walde.	Dorthin legt meine Leiche!

Er sprach's — da kam das Heertgesind
 Siegreicher Christenboten,
 Sie taufte ihn, sein Blick war blind,
 Sie taufte einen Todten . . . (Aern. Lang.)

Das allein sind die Gestalten, die in diese große, echt historische Landschaft taugen und sie wuchsen gleichsam empor
— lebendig vor meinem träumenden Blick — da klang mit einmal ein feines, weiches Läuten herüber — es war
das Abendgebet im Kloster von St. Odilien. Dort knieten die Nonnen im Chor und beteten leise — Ave Maria —
„Friede sei mit Euch“ — aber welche Ströme von Blut hat dies Wort gekostet! — — — — —

Zu kühlen Waldgrund möcht' ich ruh'n,
An Bodans letzter Eiche
Möcht' ich den letzten Athem thun,
Dorthin legt meine Leiche!

